



LISA ROST FÜR DEN SPIEGEL QUELLE: HUBERMAN & MINNIS

Auf dem Weg zur Nullstundenwoche Das Mittelalter war aus vielen Gründen ungemütlich – an zu langen Arbeitszeiten lag es jedoch nicht. Historiker errechneten für den typischen englischen Bauern des 13. Jahrhunderts eine Jahresarbeitszeit von 1600 Stunden: eine 30-Stunden-Woche. Dann kam die industrielle Revolution, die zwar das Leben auf Erden bequemer machte (Dampfschiffahrt, Eisenbahn, elektrisches Licht), doch für die, die dabei waren, eine elende Plackerei bedeutete. 72 Stunden, das war die Wochenarbeitszeit eines belgischen Arbeiters im Jahr 1870. Das freie Wochenende war noch nicht

erfunden. Ein Zehnstundentag, an sieben Tagen die Woche, bei harter körperlicher Arbeit. Erst die Nachwelt – also wir – erntete die Früchte dieser epochalen Schinderei. Aufgrund des steten technischen Fortschritts haben die produktivsten Volkswirtschaften seither die Arbeitszeit nahezu halbiert. In Zukunft ist vielleicht nicht mehr der überarbeitete, sondern der unterbeschäftigte Mensch das Problem, denn die Automatisierung der Arbeitswelt schreitet voran. Wir müssen zusehen, dass wir uns nicht überflüssig machen.

Guido Mingels

Mail: guido.mingels@spiegel.de

Kleiderordnung Was taugt ein Arzt ohne Kittel, Frau König?

Gudrun M. König, 59, Professorin für Kulturanthropologie des Textilen, über die Wirkung von Uniformen

SPIEGEL: Frau König, die Asklepios-Kliniken verbieten ihren rund 4000 Ärzten aufgrund der Keimgefahr das Tragen des Arztkittels, der Insignie für Macht im Krankenhaus. Wird der moderne Mediziner zur modischen Witzfigur?

König: Das glaube ich nicht.

SPIEGEL: Aber ein Halbgott in Weiß ohne sein wehendes Statussymbol?

König: Okay, wir müssen neue Arztserien produzieren. Das

Kittelverbot wird allerdings nicht zur Destabilisierung des Berufsbildes führen.

SPIEGEL: Ist das nicht in etwa so, als nähme man dem Richter die Robe weg, dem Geistlichen sein Gewand?

König: Nein. Die Robe hat im Gericht eine andere Funktion. Dort drückt man mit einheitlicher Kleidung ein übergeordnetes Interesse aus: Objektivität und Rechtsprechung. In der Kirche ist es die Unmittelbarkeit der Verbindung zu höheren Mächten. Generell stelle ich aber einen Rückgang der traditionellen zivilen Uniformen fest.

SPIEGEL: Deutschland ohne Uniform: Könnte das überhaupt gut gehen?

König: Es würde komplizierter werden. Uniformen haben eine Orientierungsfunktion.

Sie sind ein Ordnungsprinzip einer Gesellschaft, um die Lesbarkeit zu erleichtern.

SPIEGEL: Was macht Kleidung mit Menschen?

König: Sie stellt uns aus und stellt uns her. Körper und Kleid sind eng verknüpft.



FRANK MÜLLER / HOLLANDESE HOOGTE / LAIF

SPIEGEL: Das zeigt eine Studie, in der Forscher Probanden einen Laborkittel anzogen. Einer Gruppe sagten sie, es sei ein Arztkittel, der anderen, es sei ein Maleranzug. Dann mussten die Testpersonen Aufmerksamkeitstests machen. Die im „Arztkittel“ schnitten viel besser ab.

König: Ach ja, der „Stroop-Effekt“ und die „eingekleidete“ Wahrnehmung: Kleidung wirkt sich auf unser Verhalten aus, klar. Wenn ich mit einer Punkfrisur durch die Uni gehe, nehme ich mich ja auch anders wahr als im Anzug.

SPIEGEL: Im Kittel müsste sich der Arzt demnach aufmerksamer verhalten. Werden nun ohne Kittel mehr Kunstfehler gemacht?

König: Ach, das hoffe ich nicht. red